

Helga Freifrau von Heintze, *Die antiken Porträts in Schloß Fasanerie bei Fulda*. Verlag Philipp von Zabern 1968. 128 Seiten und 140 Tafeln.

Mit großer Kennerschaft und unermüdlichem Sammlerfleiß hat Landgraf Philipp von Hessen aus bescheidenen Anfängen heraus eine der bedeutendsten privaten Antikensammlungen Deutschlands zusammengetragen und – was besonderer Erwähnung verdient – vor einiger Zeit in Schloß Fasanerie bei Fulda auch der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Die von Helga von Heintze vorgelegten 58 griechischen, etruskischen und römischen Porträts umfassen einen Zeitraum vom 4. Jahrh. vor bis zum 5. Jahrh. nach Chr. und machen einen wichtigen Teil dieser Sammlung aus. Sie sind zum Teil von hervorragender Qualität und verdienen es, in einer so prächtigen Aufmachung publiziert zu werden.

Die Gliederung des Buches ist schnell aufgezeigt: Den ersten Teil bildet die Beschreibung der Porträts. Hier werden kurz allgemeine Beschreibung, ikonographische Einzelheiten, mögliche Parallelen und Datierung der Bildnisse niedergelegt, dazu – wenn das Porträt benannt werden kann – Lebensdaten und Persönlichkeitsbild des oder der Dargestellten. Hin und wieder fließt auch die Skizzierung von Zeittendenzen ein. Man muß der Verf. beipflichten, wenn sie bemerkt, daß jedes einzelne Porträt etwas Wichtiges auszusagen habe (S. VIII). Nach einem Abbildungsverzeichnis folgt der Katalog zu den Porträts von Nr. 1–58. An dieser Stelle erfährt man Inventarnummer und Maße der Bildnisse, das Material und den Erhaltungszustand, hinzukommen noch Literaturangaben, bei denen – wie die Verf. ausdrücklich anmerkt (S. 93) – keine Vollständigkeit angestrebt wurde. Besonders wohltuend ist, daß auch Literaturhinweise zu den in den Beschreibungen angeführten Parallelen, Einzelproblemen und weiterführenden Fragen (z. B. Haartrachten, Wiederverwendung von Porträts etc.) beigefügt sind. Leider vermißt man immer wieder den Fundort oder die Herkunft der Bildnisse, eine Auskunft, die in einem Katalog zu finden sein muß und sowohl für den Laien wie auch für den Fachmann von einigem Interesse sein dürfte. Einem kurzgefaßten Register, einem Tafelverzeichnis und dem obligatorischen Photonachweis schließen sich 140 Tafeln – davon 99 ganzseitige Abbildungen – an, ein Luxus, dessen Sinn nicht immer ganz einzusehen ist, zumal einige (z. B. Taf. 37, 41 u. 99) für ein eingehenderes Studium kaum zu gebrauchen sind: Unnatürliche Schatten und schwarze Hintergründe verunklären Plastizität und Konturen der Bildnisse. Überhaupt zeigt sich bei den Abbildungen – der Photograph war Franz Xaver Bartl, München – wieder einmal das ganze Dilemma, in dem sich die Photographie vornehmlich bei Aufnahmen antiker Porträts befindet. Wir können heute nur noch sehr wenig über den ursprünglichen Standort, über Aufsokelung und damit über das Verhältnis antiker Plastiken zum Betrachter aussagen. Das bisweilen möglicherweise gewollte Spiel von Licht und Schatten entzieht sich gänzlich unserer Kenntnis, das trifft insbesondere bei Porträts zu. Deshalb sollte man bei der photographischen Wiedergabe auf jede akzentuierte Beleuchtung, jede Unter-

ansicht – mag sie auch noch so vorsichtig angedeutet sein –, auf jeden bereits interpretierenden Effekt also verzichten. Erfahrungsgemäß geben für Untersuchungen solche Aufnahmen am meisten her, die gleichmäßig ausgeleuchtet sind und das Objekt 'in Augenhöhe' wertneutral reproduzieren.

Auswahl und Anordnung der Abbildungen in dem hier besprochenen Buch sind selbst für den Fachmann nur schwer verständlich. Man sollte erwarten, daß jedes Porträt in den wichtigsten Ansichten (Vorderansicht, Rückansicht, linke Profilansicht, rechte Profilansicht, dazu u. U. auch Aufsicht) abgebildet wird und daß sich diese Abbildungen in sinnvoller Reihenfolge in den Abbildungsteil eingliedern. Bisweilen aber ist ein Kopf nur in zwei (z. B. Nr. 58 Taf. 99: Dreiviertelansicht von links, Taf. 140 c: rechte Profilansicht), bisweilen in sieben Ansichten (z. B. Nr. 57 Taf. 96–98: Dreiviertelansicht des Kopfes von rechts, schräge Vorderansicht der Büste, rechte Profilansicht, Taf. 138 a. b.: Dreiviertelansicht des Kopfes von links, linke Profilansicht des Kopfes, Taf. 139 a. b.: Vorderansicht der Büste, Rückansicht der Büste) wiedergegeben. Ein System, aus dem man unter Umständen Haupt- und Nebenansichten eines Porträts ableiten könnte, ist nicht erkennbar. Ganzseitige Abbildungen und Reihenfolge der Ansichten scheinen kein Indiz zu sein: Einmal wird ein Kopf zunächst von der Rückseite vorgestellt (z. B. Nr. 29 Taf. 50), dann ein anderer in der Profilansicht von rechts oder links (z. B. Nr. 23 Taf. 40) oder in der Frontalansicht (z. B. Nr. 2 Taf. 6). Manchmal fehlen wichtige Ansichten ganz (z. B. Nr. 22, 23: Rückansichten). Im übrigen verdrießt es auch, daß die Reihenfolge der Beschreibungen bei den Abbildungen nicht eingehalten wird: Da gibt z. B. Taf. 3 Nr. 5, Taf. 4 Nr. 3, Taf. 25 Nr. 18 und Taf. 26 Nr. 16 wieder.

Aber nicht nur das verwirrt. Die Lektüre des Buches erweist sich trotz – oder gerade wegen – seiner klaren Gliederung als echte Arbeit. Will sich der Leser über ein Porträt umfassend informieren, so muß er den Text an zwei verschiedenen Stellen (Beschreibung und Katalog) einsehen; zu allem Überfluß ist er dann auch noch gezwungen, sich im Tafelteil die z. T. weit auseinanderliegenden Abbildungen mühsam zusammenzusuchen. Dabei wäre es sicherlich praktischer und eine große Erleichterung für den Benutzer des Buches gewesen, der Beschreibung unmittelbar die wissenschaftlichen Daten und die Literatur folgen zu lassen und die verschiedenen Ansichten eines Porträtkopfes zusammenhängend abzubilden. Gerechterweise muß man sich fragen, ob diese Mängel allein der Verf. anzulasten sind; möglicherweise hat hier der Verlag allein aus bibliophilen Erwägungen des Guten zu viel getan. Man sollte den Einfluß der Autoren auf die redaktionelle Gestaltung von Publikationen nicht überschätzen.

Das Buch wird weder die Fachleute noch das doch sicherlich interessierte Publikum zufriedenstellen; an beide Kreise richtet sich der Katalog, wie die Verf. im Vorwort zu erkennen gibt (S. VIII). Die einen werden insbesondere im beschreibenden Teil an der populärwissenschaftlichen, lexikographischen Wiedergabe historischer Fakten Anstoß nehmen. 'Geta war der zweitgeborene Sohn des Septimius Severus und der Julia Domna. Er kam am 27. Mai 189 in Rom zur Welt und wurde im Juni 198 zum Caesar nobilissimus, das heißt zum Thronfolger erhoben, im Jahre 209 zum Augustus, das heißt zum Mitregenten seines Vaters und Bruders Caracalla. Letzterer ließ ihn im Februar 212 nach dem Tode des Vaters ermorden, um Alleinherrscher zu sein. Die antiken Geschichtsschreiber sind voll von Erzählungen (!) über diesen Bruderzwist, der seit frühesten Kindheitstagen bestanden und sich verderblich für die Dynastie ausgewirkt hat' (S. 66). Die anderen werden nur schwer den hin und wieder feinsinnigen ikonographischen Analysen der Porträts folgen können. 'Ihre (sc. der Augen) Innenzeichnung ist schwach und undeutlich – ein Dreiviertelkreis als Iris, ein kleines Loch unter dem Oberlid als Pupille –, dadurch wird der unbestimmte, richtungslose Blick erzielt, der gar nicht ein solcher ist, sondern vage verschwimmend einer überirdischen Welt angehört... Tragik und Welterschmerz – kann man sie mit einfacheren Mitteln darstellen, als es in diesem Antlitz geschehen ist? Askese, Verzicht sprechen aus ihm, aber nicht aufgrund schmerzlicher Erfahrungen, sondern Grundhaltung der Welt gegenüber, als geistige Konzeption. Die künstlerische Materialisierung des Transzendenten – kann man sie sich vollendeter vorstellen?' (S. 86 f.).

Bei verschiedenen Beschreibungen unternimmt die Verf. den fragwürdigen Versuch, aus den Porträts einem Psychoanalytiker gleich charakterliche Eigenschaften des oder der Dargestellten herauszulesen. Gewiß wird diese Methode in einigen Fällen eine gewisse Berechtigung haben, grundsätzlich sollte man sich dabei aber immer fragen – wo wir doch um die Manipulationen bei antiken Porträts wissen –, inwieweit die Ergebnisse objektiven, also allgemeingültigen Charakter tragen. Der Rez. kann z. B. im Gegensatz zur Verf. in dem als Oktavian bezeichneten Knabengesicht (Nr. 12) mit dem besten Willen weder 'kindlichen Trotz' und 'Grausamkeit' noch 'Selbstbewußtsein' erkennen, im angeblichen Porträt der Messalina (Nr. 25) keinen 'erhabenen überlegenzynischen' Ausdruck. Nach Meinung des Rez. verrät der Gesichtsausdruck einer Unbekannten (Nr. 28) keinen 'Hang zu dummem Geschwätz', und besitzt ein Knabenporträt antoninischer Zeit,

in dem mit einigem Zweifel Commodus erkannt wird, nichts 'ungesund-lasterhaftes' (Nr. 38). Diese Beispiele ließen sich vermehren.

Die Porträtsammlung in Schloß Fasanerie bei Fulda hat eine Reihe von sicher benannten Bildnissen aufzuweisen (z. B. Nr. 1: Alexander d. Gr.; Nr. 2: Sokrates; Nr. 4: Zenon; Nr. 19: Tiberius; Nr. 21: Caligula; Nr. 26 u. 27: Nero; Nr. 46: Severus Alexander; Nr. 54: Konstantin d. Gr.). So ist es nur allzu verständlich, wenn die Verf. immer wieder der Versuchung erliegt, auch einen Teil der restlichen Porträts zu benennen. Der Schwierigkeiten wohl bewußt, versieht sie dabei die Benennungen der Köpfe Nr. 20 (Drusus), Nr. 22 (Julia Livilla), Nr. 23 (Julia Drusilla), Nr. 25 (Messalina), Nr. 38 (Commodus), Nr. 40 (Bruttia Crispina), Nr. 49 (Gordian III.) und Nr. 55 (Helena) selbst mit Fragezeichen. Ähnlich hätte sie aber eigentlich auch bei Nr. 12 (Okta-vian), Nr. 13 (Octavia), Nr. 17 (Agrippa), Nr. 24 (Claudius), Nr. 32 (Sabina), Nr. 39 (Lucilla), Nr. 43 (Julia Domna), Nr. 44 (Geta), Nr. 45 (Macrinus), Nr. 47 (Severus Alexander) verfahren müssen, denn in den meisten dieser Fälle bedürfen die beigebrachten Parallelen selbst erst einer eindeutigen Interpretation und Zuweisung. Bedenklich wird es allerdings da, wo der Verf. für die Benennung entsprechende Parallelen ganz fehlen, sie also nur auf Vermutungen angewiesen ist. Dann handelt es sich ihrer Meinung nach jeweils um griechische Bildnisse: 'Die Züge' (des angeblichen Severus Alexander, Nr. 47) 'werden weniger realistisch, weniger individuell wiedergegeben, das Porträt wird in eine höhere Sphäre gehoben, der Mann wird als Kaiser orientalischer Herkunft dargestellt. Das Nichtrömische in diesem Gesicht ist offensichtlich, auch wenn es schwierig ist festzustellen, worin es eigentlich besteht'. Oder bei Nr. 49 (Gordian III.): 'die Identifizierung ist nicht ganz einfach wegen der Besonderheit unseres Bildnisses. Es muß sich aber um ein Porträt des Kaisers Gordians (!) III. handeln, um eine einmalige Bildnisschöpfung, vielleicht von einem griechischen Bildhauer ausgeführt, weshalb es sich von den bekannten Porträts des Kaisers unterscheidet'.

Trotz all dieser Mängel – man wird auch in manchen anderen Punkten der Verf. nicht beipflichten können – gebührt Helga Freifrau von Heintze Dank für die geleistete Arbeit. Sie hat in anregender Form eine Privatsammlung erschlossen und mit ihren z. T. recht eigenwilligen Zuschreibungen und Interpretationen eine Ausgangsbasis für weitere wissenschaftliche Diskussionen geschaffen.